

Liebe Brüder und Schwestern,

Marta kam in der Geschichte der Kirche oft schlecht weg. Man muss Marta doch verstehen: Sie nimmt unsern Herrn Jesus Christus gastfreundlich auf. Und wie nötig diese Aufnahme für unseren Herrn ist, das dürfen wir ja nicht vergessen. Ist er doch schließlich der, der ein Kapitel weiter vorne von sich sagt *„Geht hin. Tragt keinen Geldbeutel bei euch, keine Tasche und keine Schuhe. Wenn ihr in ein Haus kommt, sprecht: Friede sei diesem Hause! In demselben Haus aber bleibt, esst und trinkt, was man euch vorsetzt.“* (Lk 10,4-8)

Marta kommt damit der heiligen Pflicht der Gastfreundschaft nach. Sie kümmert sich um Leib und Seele. Sie tut, was sich gehört, und sie tut es auch von Herzen.

Genau genommen wird sie ja eigentlich gar nicht getadelt von Christus. „Marta, Marta, du hast viel Sorge. Er erkennt an, was sie an ihm tut. Doch unser Herr stellt fest, dass Marta von ihrem Tun völlig in Anspruch genommen wird. Hier steht im Griechischen ein Wort, das nur an dieser Stelle vorkommt: Marta lässt sich richtiggehend auffressen von ihrem Tun. Sie ist in hektischer, ängstlicher Betriebsamkeit gefangen. Und: Sie beklagt sich öffentlich über ihre Schwester, die ihr bei der Arbeit zusieht, und will Jesus auf ihre Seite ziehen.

So tadelt Jesus genau genommen nicht die tätige Marta, sondern er verteidigt die hörende Maria. Sie hat begriffen, wer da zu Besuch ist. Das „gute Teil“ hat sie damit erwählt, etwas Gutes, das in diesem Moment Richtige. Das soll ihr nicht genommen werden. Aber: Das „gute“ Teil, nicht das bessere Teil. Jesus wertet nicht. Er wertet auch nicht ab.

Hüten wir uns also davor, das eine gegen das andere auszuspielen: das tätige Zupacken aus dem Glauben heraus, und das stille und konzentrierte

Hinhören auf Gott. Beides ist nötig. Doch es kommt darauf an, was in einer ganz bestimmten Situation gerade nötig ist. Deswegen sagt Jesus: Maria hat gemerkt, was in diesem Augenblick wichtig ist.

Welche Situation meint aber nun Jesus? Ein Kapitel weiter vorne: *„Es begab sich aber, als die Zeit erfüllt war, da wandte Jesus sein Angesicht, stracks nach Jerusalem zu wandern.“* (Lk 9,51) Jesus ist auf dem Weg ins Leiden. Den Weg, den er jetzt geht, wird er kein zweites Mal gehen. Jede Begegnung mit ihm ist letzte Begegnung, jede Begegnung ist auch schon Abschied. Jedes Wort ist letztes Wort, ist eine Art Testament. Was jetzt versäumt wird, kann man nicht wieder zurückholen.

Das hat Maria offenbar begriffen. Es gibt im Leben, es gibt bei der Begegnung mit Gott Gelegenheiten, die man nutzen muss, weil sie nicht wiederkehren.

Und damit sind wir schon mitten im Nachdenken darüber, wo wir in

diesem Evangelium unseren Platz haben könnten.

So sind die einen von uns mehr wie Marta: Sie wissen etwas mit ihren Händen anzufangen. Sie sind aktiv. Sie sehen die Arbeit, was es auch sei. Sie packen gerne zu und denken nicht erst lange nach. Und die anderen sind mehr wie Maria: Sie hören gerne zu, ziehen sich auch gerne zurück.

Und wenn solche Menschen dann glaubende Menschen sind, dann gilt dasselbe: Die einen sind die Aktiven in einer Kirchengemeinde, die, die gerne zupacken und helfen. Sie tun es gerne. Und die anderen sehen rechtes Christsein in der Stille, im Gebet, im Gottesdienst.

Das Evangelium sagt: Beide werden gebraucht. Keiner soll meinen, er habe mit seiner Art das bessere Teil erwählt, das eigentliche, und dadurch den anderen abwerten. Die einen sind auf die anderen angewiesen. Gäbe es in einer Kirchengemeinde nur Marias, dann wäre sie wohl eine sehr fromme und innerliche Gemeinde, aber es stünde vielleicht schlecht um die Menschen, die Hilfe brauchen, es stünde vielleicht schlecht um die kirchlichen Gebäude.

Und gäbe es nur Martas, dann geschähe in einer Gemeinde zwar nach außen sehr viel. Die Gemeinde wäre sehr aktiv. Aber Gott und die Seele kommen zu kurz. Zuletzt wüssten viele gar nicht mehr, wofür sie sich eigentlich einsetzen.

Was könnten wir daraus lernen, wenn wir uns in Maria oder Marta wiederentdecken? So wie beide ihre Stärken haben, haben sie auch ihre Schwächen und stehen manchmal in der Gefahr, einseitig zu werden: Die einen vergessen vor lauter Geschäftigkeit vielleicht, dass auch einmal ihre Seele zur Ruhe kommen muss, dass die Lösung vieler seelischen Fragen nur in der Stille geschehen kann. Nur aus dem Hören von Gottes Wort bekommt alles Tun seine Richtung, wenn es nicht ziellos oder hektisch werden soll. Geschäftigkeit kann zur Flucht vor sich selbst und vor Gott werden. Da stürzt sich jemand in Aktivität, weil er die Stille nicht erträgt und die Gedanken, die in der Stille kommen würden. Die anderen vergessen über der Stille, dem Gebet vielleicht die Menschen und die Probleme um sich herum. Manchmal braucht jemand eine helfende Hand. Nicht umsonst steht unmittelbar vor Maria und Marta die Erzählung vom barmherzigen Samariter, der einfach half, ohne viel nachzudenken. Und er hebt sich dabei deutlich ab von den beiden frommen Menschen, die vorbeigehen und vorbeisehen.

Immer wieder neu sehen, worauf es gerade ankommt: „Eins ist not“, sagt Jesus. Einmal muss ich zupacken, ohne lange nachzudenken. Das andere Mal muss ich wieder alles stehen und liegen lassen und still sein und hören, um meinetwillen und um Gottes willen.

Dass wir beides auseinanderhalten können und auch zur rechten Zeit das Rechte tun, das schenke uns Gott.

Amen